

Ernst Dassmann und K. Suso Frank (Hrsg.): *Pietas*. Festschrift für Bernhard Kötting (Jahrbuch für Antike und Christentum, Ergänzungsband 8. 1980). Aschen-dorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster Westfalen 1980, XIV und 593 Seiten, 22 Abbildungen im Text, 90 Abbildungen auf Tafeln, Kart. 195,-, Lw. 215,- DM.

Bernhard Kötting widmete sein Hauptwerk einem wichtigen Thema der christlichen Frömmigkeitsgeschichte: *Peregrinatio religiosa*. Wallfahrten in der Antike und das Pilgerwesen in der alten Kirche, Münster 1950 = 1979 (VFK 33/35). Seitdem hat er sich in zahlreichen Aufsätzen und Artikeln für das Reallexikon für Antike und Christentum und das Lexikon für Theologie und Kirche (s. das Verzeichnis IX–XIII) als profunder Kenner der vielfältigen Aspekte des altchristlichen Glaubens erwiesen. Der Siebzigjährige wurde mit einer Festgabe geehrt, die nach Umfang und Inhalt der Bedeutung seines Lebenswerkes entspricht.

Da es im Rahmen einer solchen Besprechung unmöglich ist, auf jeden einzelnen der 42 Aufsätze einzugehen, seien hier nur einige für die Glaubensgeschichte besonders wichtige Gesichtspunkte herausgestellt. – Die Beiträge von Dörrie und Beierwaltes zeigen in je verschiedener Weise, daß der moderne Begriff der „Frömmigkeit“ in der heidnischen Antike und auch im frühen Christentum keine wirkliche Entsprechung hat. Als Grund für diesen Sachverhalt wird der „antike Rationalismus“ genannt (12), der den Weg verbaute „zu außer-rationalen Fundamenten einer auch aus dem religiösen Empfinden genährten Frömmigkeit“ (13). Philosophisch geht es dabei um eine metaphysisch gedachte mit Sein und Geist identifizierte Wahrheit, um die neuplatonische „konsequenzenreiche Ineinssetzung von Gott und reflexivem Prinzip“ (28), die mit dem biblisch-theologischen Wahrheitsbegriff nicht ohne weiteres in Einklang zu bringen ist. – Wie sehr „Frömmigkeit“ und philosophische Option ineinanderfließen, zeigt auch der Aufsatz von Schmöle über Klemens von Alexandria: „Das monadische Ideal des im Geiste zu sich selbst gekommenen Gnostikers entfaltet Klemens in erkenntnistheoretische, ethische und metaphysische Richtung“ (83). – Origenes sind die Beiträge von Brox und von M. B. von Stritzky gewidmet. Nur in polemischer und oberflächlicher Betrachtung kann der Subordinatianismus des Alexandrinerers als Vorstufe des Arianismus angesehen werden. Aus der System-Perspektive und der spirituellen Orientierung des Origenes war es wohl nicht im späteren Sinne orthodox, aber für seine Zeit „das Eminenteste, was gesagt werden konnte über den Logos“ (151). Der platonische Charakter der Eusebeia dieses Kirchenvaters liegt darin begründet, daß für seine Spiritualität der Bild- und Teilhabegedanke eine zentrale Rolle spielt. Die *Homoiōsis theō* ist deshalb das oberste Ziel aller Frömmigkeit (162 f.). – Das immer wieder aktuelle Thema von Bindung und Freiheit in der Frömmigkeit behandelt Speigl am Beispiel Tertullians, der in seiner montanistischen Lebensphase die bloße Bewahrung des Herkömmlichen nicht mehr ohne weiteres als Führung des Geistes verstehen konnte; aber „interessant ist auch, daß der Afrikaner mit seinem Warten und Hoffen auf die Vervollkommnung der Kirche nicht zu größerer Freiheit von alten Bindungen des Herkommens allein wegstrebte, sondern zu neuen strengeren Bindungen hindrängte“ (177). – Auch Kraft beschäftigt sich mit dem Montanismus. Die Sympathie der Märtyrer von Lyon für diese Bewegung steht jedoch in keinem unmittelbaren Zusammenhang mit ihrer Reserve gegenüber dem monarchischen Episkopat. Diese sei vielmehr aus einer in Kleinasien beheimateten vormontanistischen Auffassung von der Gemeindeverfassung zu erklären (?). – Puzicha untersucht die Schilderung des Lebens Benedikts im 2. Buch der *Dialoge* Gregors des Großen und kommt zu dem Schluß, daß diese Beschreibung nach dem Grundmuster altkirchlicher Hagiographie aufgebaut ist, die sich an den Schlüsselbegriffen *vita iusti* und *vir Dei* orientiert. Die wichtigsten Einzeltopoi sind dieser Grundstruktur eingepaßt: Die *conversio* Benedikts, sein Kampf gegen den Satan, seine Wunder, seine Lehre und Lebensführung, die Nachahmung Christi und sein Tod. – McCulloh geht der Frage nach, warum von Paul I. (757 – 767) die traditionelle päpstliche Haltung, auf die Verteilung von Reliquien zu verzichten, verlassen wird. Die Zerstörung der Märtyrerfriedhöfe durch die Langobarden könnte einen Gesinnungswandel veranlaßt haben. – Einen der längsten Beiträge der Festschrift widmet Reekmans einem The-

ma, das sich eng an das opus magnum des Jubilars anschließt. Unter dem Aspekt der Kontinuität zwischen Altertum und Mittelalter und dem Christianisierungsprozeß der spätantiken Kultur beschreibt er die Siedlungsbildung an den Wallfahrtsorten Deir Siman-Telanissos, Resefa-Sergiopolis, Abu Mena-Menasstadt, Ayasuluk-Ephesos, Meriamlik-Seleukeia, Rom, Cimitile bei Nola, Xanten, Bonn und Tours. — Die Wechselwirkung zwischen Theologie und Volksfrömmigkeit untersucht Schneemelcher am Beispiel der Vita Antonii des Athanasios, dessen Erlösungslehre die Grundlage bildet für den christlichen Lebensvollzug, wie er im Typos des heiligen Antonios dargestellt wird. Die Bekämpfung der Dämonen mit dem Zeichen des Kreuzes ist nur möglich unter der Voraussetzung der Inkarnation des Logos und seines durch sein Sterben errungenen Sieges. Mit Recht wird betont, daß die Dämonen als „reale Wesen“ (382) verstanden werden. Zugleich hätte jedoch auch gesagt werden müssen, daß diese Verobjektivierung nach antiker Auffassung keineswegs eine psychologische Deutung ausschließt, wie die Gleichsetzung der Dämonen mit den bösen Gedanken durch Euagrius Pontikos zeigt. — Der umfangreichste Aufsatz des Bandes beschäftigt sich mit der Natursymbolik in den Hymnen der Sammlung Cathemerinon des Prudentius. Vehement wendet sich Gnlika gegen die Deutung von R. Herzog, M. M. van Assendelft und C. W. Mönnich. Die Natursymbolik sei für Prudentius keineswegs nur ein dichterisches und rhetorisches Kunstmittel, sondern vielmehr in einer wesenhaften Analogie der natürlichen Ordnung mit einer übernatürlichen Realität begründet. Besonders eindrücklich wird dieses Verständnis am Hymnus Ad galli cantum demonstriert (429–439). Die Zeichenhaftigkeit von Hahnenschrei, Schlaf, Erwachen, Nacht und Tag „ist der reinsten vollkommensten Ausdruck christlicher Natursymbolik bei Prudentius“ (429). Unerfindlich bleibt allerdings, warum Gnlika bei der Diskussion der Hermeneutik der Natursymbolik jenes monumentale Werk nicht erwähnt, in dem S. 18–152 alle angeschnittenen Fragen ausführlich behandelt werden: Photina Resch, *Inbild des Kosmos. Eine Symbolik der Schöpfung*, Bd. I und II, Salzburg 1966. — Eine aufschlußreiche auslegungsgeschichtliche Arbeit steuert Frank bei über die Vaterunser-Erklärung der Regula Magistri. Bemerkenswert ist „eine betonte Eigenwilligkeit: Die Idee der Vaterschaft Christi . . .“ (469). — Ein religiöses Charakterbild versucht Diesner von Eugenius II. von Toledo zu entwerfen, eine Aufgabe, wie sie selten von einem Historiker angefaßt wird. — Eine neue Hypothese über Zweck und Sinn der von Kaiser Konstantin in der neuen Hauptstadt erbauten Apostelkirche wirft Stockmeier in die vorzüglich referierte Debatte: Der Bericht der Vita Constantini ist schwer mit der aufkommenden Praxis christlichen Totengedächtnisses zu vereinbaren. Deshalb muß das Bauwerk aus der heidnischen Tradition herrscherlichen Totenkultes verstanden werden, wie er sich in den Kult- und Grabanlagen der kommagenischen Herrscher in Arsameia am Nymphaios, bzw. auf dem Nemrud Dağ manifestiert, — ein vorzügliches Beispiel, wie „das Christliche in der Folie hellenistischer Religiosität erscheint“ (113). — Von den archäologischen und kunstgeschichtlichen Beiträgen, zu denen auch der Aufsatz von Stockmeier hätte gerechnet werden müssen, sei nur noch auf die Abhandlung von Schuhmacher-Wolfgang hingewiesen, die die Vermählung des heiligen Franz mit Frau Armut zum Thema hat, wie sie in der Unterkirche der Basilika S. Francesco in Assisi dargestellt ist. Die Braut des Poverello, im Bilde als Paupertas, als Ecclesia und Fides „zeigt zugleich den theologischen Ort, an dem der Bettelorden seinen Gründer hundert Jahre nach dessen Tode sieht“ (593).

Zwei Eindrücke sind es, die sich im Rückblick auf die Thematik der 42 Aufsätze dieser Festschrift aufdrängen. (1) Für eine Kirchengeschichtsschreibung, die auch die Geschichte des Glaubens erfassen will, bleibt es ein dringendes, bisher noch nicht erfülltes Desiderium, auch die Frömmigkeitsgeschichte in eine Gesamtschau zu integrieren und vor allen Dingen die Wechselbeziehung zwischen Theologie, Dogma und Glaubensvollzug und Glaubensgestaltung in der Frömmigkeit stärker als bisher zu berücksichtigen. (2) Die Mystik als wichtiger Aspekt der Frömmigkeit wurde in keinem der 42 Beiträge angesprochen, ein bedauerliches Defizit, da es doch schon in den einleitenden Aufsätzen von Dörrie und Beierwaltes nahegelegen hätte, jene Wende zu erwähnen, die

den antiken Rationalismus zur mystischen Theologie führte und dadurch auch die altkirchliche Glaubensgeschichte entscheidend geprägt hat.

Marburg

Georg Günter Blum

Reformatio Ecclesiae. Beiträge zu kirchlichen Reformbemühungen von der Alten Kirche bis zur Neuzeit – Festgabe für Erwin Iserloh. Herausgegeben von Remigius Bäumer, 1980, 989 Seiten, geb. DM 180,–.

Erwin Iserloh, dem die vorliegende Festschrift zum 65. Geburtstag gewidmet ist, gehört zu den namhaftesten deutschen Kirchengeschichtlern auf katholischer Seite. Sein wissenschaftliches Opus wird durch die dem Band beigefügte Bibliographie von 356 Nummern aufgeschlüsselt (126 Rezensionen mitgezählt). Das Schwergewicht seiner Arbeit liegt eindeutig beim 16. Jahrhundert. Der Geehrte ist bekannt geworden durch seine mit Nachdruck vertretene Behauptung „Der Thesenanschlag fand nicht statt“ (Untertitel des Buches von 1966 „Luther zwischen Reform und Reformation“) und durch seine große Darstellung der Reformationsgeschichte in Jedin's Handbuch der Kirchengeschichte (Bd. IV, 1967), das auch in spanischer und italienischer Übersetzung herausgekommen ist. An diesem Punkte gestattet die Bibliographie übrigens einen interessanten Einblick in die Wissenschaftsgeschichte: Arbeiten von Iserloh sind seit 1967 etwa zwanzigmal in andere Sprachen übersetzt worden, Zeichen für die durch das Zweite Vatikanische Konzil in Gang gekommene internationale Zusammenarbeit katholischer Gelehrter und Verlage, die auf evangelischer Seite kein Gegenstück hat. Die häufige Erwähnung Iserlohs als Herausgeber von Reihen und größeren Einzelwerken läßt zugleich erkennen, daß er zu den einflußreichen katholischen Universitätstheologen der Gegenwart gehört.

Diese Bedeutung des Geehrten unterstreicht der gewaltige Band von annähernd tausend Seiten mit 57 Beiträgen zumeist katholischer Kollegen (von evangelischen Kirchengeschichtlern sind vertreten neben den drei Münsteraner Kollegen Aland, Brecht und Stupperich noch P. Meinhold und H. A. Oberman).

Das Thema des Bandes „*Reformatio ecclesiae*“ ist im Werk Iserlohs selbst verankert und ihm gemäß (vgl. etwa Bibliographie Nr. 232, 233, 243). Deutlicher noch als der Titel der vergleichbaren zweibändigen Jedin-Festschrift von 1965 „*Reformatio Reformanda*“ bekennt sich dieser Titel im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils zur Reform als dauernder Aufgabe der Kirche. Der Band ist in vier Abschnitte unterteilt: I: Reformbestrebungen in der Alten Kirche. II: Probleme der Mittelalterlichen Kirchenreform. III: Reform und Reformation. IV: Probleme der Kirchenreform in der neueren Zeit. Eine ausführliche Darlegung des vielseitigen Inhalts verbietet sich in diesem Rahmen von selbst; viel mehr als eine Aufzählung wichtiger Beiträge bedeutender Mitarbeiter und einen sehr subjektiven Hinweis auf Weiterführendes und Originelles kann eine Buchbesprechung dieses Werkes nicht enthalten.

Der Band setzt ein mit einer Besinnung über „Alt- und Neu- als Prinzipien frühchristlicher Theologie“ (P. Stockmeier); er bringt aus der Alten Kirche fünf Beiträge, u. a. über Tertullian und monastische Reform. Der Zeit des Mittelalters sind 13 Beiträge gewidmet. Ins Auge gefaßt werden Länder – England, Spanien und Deutschland –, Synoden (J. Leinweber, G. Schwaiger), Orden u. a. m. Aufschlußreich zur Frage der Einheit der Theologie im Mittelalter ist der Aufsatz von H. J. Brandt, *Excepta facultate theologica*. Die Einheit von „imperium“, „sacerdotium“ und „studium“ im Spätmittelalter (201 ff.), der die päpstlichen Privilegien von Universitätsgründungen untersucht. In das Erfurt der Zeit Luthers führt A. Zunkeller mit der Beschreibung einer neu aufgefundenen Handschrift aus dem Weißfrauenkloster (231 ff.).

Der Schwerpunkt des Bandes liegt mit 30 Beiträgen und über 500 Seiten eindeutig auf dem III. Abschnitt „Reform und Reformation“, wie es dem Werk des Geehrten auch entspricht. Nach einem kurzen Beitrag von H. Jedin „Kirchengeschichtliches in der älteren Kontroverstheologie“ (273 ff.) werden zunächst Reformbestrebungen altgläubiger Zeitgenossen Luthers untersucht, wobei zahlreiche Gestalten beleuchtet werden: